

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 86 (1977)
Heft: 7

Artikel: Bei den Tibetern in Ladakh und in der Schweiz
Autor: Neuenschwander, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei den Tibetern in Ladakh und in der Schweiz



Ladakh, eine ehemalige Monarchie, die seit 1943 unter indischer Oberherrschaft steht und auch Klein-Tibet oder West-Tibet genannt wird, ist nicht nur landschaftlich Tibet ähnlich, seine Bewohner sind ethnisch, sprachlich und kulturell den Tibetern verwandt, sie verehren ebenfalls den Dalai Lama als ihren geistigen Führer. Heute leben zudem mehrere tausend Flüchtlinge aus Tibet in Ladakh. Zum Teil können sie in den wilden Bergtälern an der Grenze ihr nomadisches Yak- und Schafzüchterleben weiterführen, etwa zweitausend mussten in zehn Lagern gesammelt werden, nachdem sie in einem besonders strengen Winter ihre Herden verloren. Die indische Regierung hat ihnen vor kurzem Land zugeteilt, doch ist das sesshafte Leben für sie ungewohnt, der Boden karg, ein Handwerkszentrum wird erst aufgebaut, und Arbeitsstellen sind noch nicht viele vorhanden. Diese Tibeter werden noch längere Zeit Unterstützung brauchen. Für die Kinder müssen Schulen eingerichtet, für die Kranken ein Spital gebaut werden. Für die betagten Flüchtlinge wird ein bescheidenes Altersheim geführt. Zudem ist eine zusätzliche Siedlung für später eingetroffene Tibeterfluchtlinge geplant, für die in der Umgebung kein Land mehr zu vergeben ist; sie sollen 230 km

weiter östlich angesiedelt werden. Inzwischen hausen einige in sehr dürftigen Verhältnissen in Zelten und halbverfallenen Häusern. Die Stiftung SOS Kinderhilfe finanziert den Bau von zwölf Kinderhäusern für die Nomadenkinder in der Nähe der neuen Dörfer.

Das ganze Ansiedlungsprogramm wird von der indischen Regierung durchgeführt, allerdings geht es damit nur sehr langsam vorwärts. Ausländische Institutionen und das tibetische Hauptquartier in Dharamsala bemühen sich um zusätzliche Verbesserungen der Lebensbedingungen. So leistete das Schweizerische Rote Kreuz einen Beitrag an den Lebensunterhalt von Betagten. Die Schweizer Tibethilfe ist ebenfalls beteiligt. Auf Wunsch des Tibetischen Hauptquartiers in Dharamsala weilte Fräulein Elisabeth Neuenschwander letztes Jahr während dreier Monate in Ladakh, um beim Ausbau eines Handwerkszentrums mitzuwirken, das den Verdienst der Neusiedler verbessern und die traditionellen Fertigkeiten des Bandwebens und Teppichknüpfens lebendig erhalten soll. Man hofft, mit der Zeit die ganze Verarbeitung der Rohwolle im Zentrum besorgen zu können. Fräulein Neuenschwander betreut hauptsächlich die unter dem Patronat des Schwei-

zerischen Roten Kreuzes stehenden tibetischen Flüchtlinge in Horgen und Uzwil. Sie hat uns die Veröffentlichung der Berichte über ihren Aufenthalt in «Klein-Tibet» gestattet, wofür wir ihr bestens danken.

Die Beschreibung des Festes aus Anlass der «Letzten Rede vom Lebensrad» ist wie eine Begegnung mit dem alten Tibet. Welcher Kontrast zum Leben in der Schweiz! Manche der Flüchtlinge, die in Indien von der Möglichkeit der Einreise in die Schweiz hören, glauben, sie bekämen hier alles geschenkt, und sie geben sich nicht Rechenschaft darüber, dass sie in ihrem Tun und Lassen nicht mehr so frei sein können. Unser System zwingt sie in Schranken, die ihnen unverständlich sind, während sie in Ladakh (weniger in Südindien) ihrer Mentalität entsprechend leben können und immer noch die Möglichkeit haben, sich selber zu sein.

Auf unsern Wunsch verfasste Fräulein Neuenschwander auch einen Bericht über ihre Arbeit mit «unseren» Tibetern, den sie «Reise in die neue Zeit» betitelt. Er zeigt, dass sich die Gäste gut eingewöhnen, dass das aber eine radikale Umstellung bedeutet.

Die letzte Rede vom Lebensrad

Es hat eine eigenartige Bewandnis mit diesen Reden. Dhukor Wangchen heissen sie und werden von jedem Dalai Lama nur sechsmal im Leben gehalten. Für das letzte Auftreten dieser Art reiste der 14. Dalai Lama nach Leh in Ladakh. Tausende und aber Tausende tibetischer Buddhisten machten sich auf den Weg, um ihren Gott-König zu ihnen sprechen zu hören. Für die Gläubigen bedeutet die Teilnahme eine grosse Hilfe für ihr Seelenheil, einen Schritt näher zum Nirwana. Letzten Sommer, während meines Arbeitsaufenthaltes im Tibeterflüchtlingslager von Leh, wurde ich Zeuge dieses immensen, bunten und doch sehr ernststen Religionsfestes.

Schon Wochen vorher werden emsig Hausdächer geflickt, Mauern geweißelt und neue farbige Gebetsfahnen aufgehängt. An langen Schnüren vom einen Ende der Flachdächer zum andern flattern sie fröhlich in den tiefblauen Himmel hinein. Am Indus entsteht in fliegender Eile ein Tempel eigens für das Dhukor Wangchen. Wege und Strassen werden plötzlich ausgebessert. Ein Bulldozer erscheint am Strassenrand, um die hohen Gäste glauben zu machen, die riesigen Steine seien maschinell von den Feldern geräumt worden und nicht mit mühsamer Handarbeit und etlichen Schweisstropfen der tibetischen Flüchtlinge.

Je näher das Datum des grossen Ereignisses rückt, desto bunter wird das Leben auf dem Festgelände. Von allen Seiten strömen die Gäste herbei, zu Fuss, auf Karren oder Vierbeinern. Die Yak- und Schafherden im Jangthanggebiet sind wohl fast verlassen, denn ihre Hirten, die stolzen Tibeter- und Ladakhinomaden, möchten den seltenen Anlass nicht verpassen. Sie stellen die mitgebrachten Zelte auf und richten sich für die nächsten Tage häuslich ein. Auch die indische Armee stellt Zelte zur Verfügung. So ist im Nu eine ganze Zeltstadt aus dem Boden gewachsen. Sogar aus entfernteren Gegenden Indiens reisen die Gläubigen in ihren besten Kleidern auf Lastwagen und in überfüllten Autobussen herbei. Viele müssen gar mit einem Ausichtsplatz auf dem Busdach Vorlieb nehmen. Wieder andere haben schon tagelange Märsche hinter sich, bevor sie nur einen Bus erreichen.

Endlich ist er da, der ersehnte Tag. Eine nicht enden wollende Schlange von erwartungsfrohen, spalierstehenden Tibetern erstreckt sich vom Spitukloster bis fast hinauf zum Städtchen, dessen Hauptstrasse mit zahllosen Willkommensgirlanden geschmückt ist. Noch heisst es warten, und die Spannung wächst immer mehr. Auf einmal hebt ein ohrenbetäubendes

Hornkonzert an! Die Lamas mit ihren roten Gewändern und gelben Mützen blasen kräftig in ihre Instrumente. Der Dalai Lama ist da! Wo? – Da, in dem offenen Jeep! Sein ruhiges, friedliches Gesicht strahlt. Lächelnd winkt er allen Leuten zu, während das Fahrzeug gemächlich zwischen den Reihen der dichtgedrängten Zuschauer in Leh einfährt.

Bei der Ankunft des hohen Würdenträgers in seinem Tempel am Indusfluss, neun Kilometer ausserhalb von Leh, überfliegt brummend ein Helikopter die Menschenmassen und zieht seine Kreise über Tempel und Zeltstadt. . . Gerstenkörner und Käsebohnen aus dem Tshura genannten einheimischen Käse fallen auf die Wartenden herunter. Die weissen Schleier unzähliger Glücksschleifen schweben langsam zur Erde und werden von unzähligen Händen nach vorne zum Tempel geworfen.

In den ersten paar Tagen zieht sich der Dalai Lama zusammen mit seinen engsten Getreuen von Dharamsala in den Tempel zurück, um sich für die sechste und letzte Predigt und die wichtige Begegnung mit seinem Volk vorzubereiten. Mitten in der «fiebernden» Menge etwas Ruhe zu finden, ist für den hohen Lama nicht so einfach. Viele Polizisten sind ständig im Einsatz, um die ungeduldigen Ladakhi, Tibeter, Inder und Touristen von ihm fernzuhalten. Eines Morgens, als die Ordnungshüter wie gewohnt um acht Uhr aus Bus und Lastwagen klettern, um den Dienst anzutreten, erschrecken sie nicht schlecht, denn ihr Schutzbefohlener ist längst da, er hat schon um fünf Uhr seine Gebete im Tempel begonnen. Zum Glück ist mindestens die tibetische Privatbewachung in Zivil jederzeit zugegen.

Zwei Tage vor dem eigentlichen Dhukor Wangchen spricht der Dalai Lama am Nachmittag zur versammelten Menge. Welche Farbenpracht! Die Lamas in ihren braunroten Gewändern und gelben Tüchern leuchten aus den Massen heraus. Die Ladakhifrauen glänzen mit ihrem Türkisschmuck auf dem Kopf oder prunken mit riesigen Filzhüten. Weit über den Rücken hinunter hängt ihnen ein zottiges Fell oder ein farbiges, mit Blumen besticktes Tuch. Viele der nomadisierenden Tibeter besitzen noch immer sehr schönen alten Silberschmuck mit wertvollen Steinen. Die anderen Tibeter hingegen nennen nur noch selten solche Kostbarkeiten ihr eigen. Zu dem bunten Farbenspiel trägt nicht zuletzt auch eine Volksgruppe aus den Dörfern Da und Hanu in einem Seitental nahe der pakistanischen Grenze bei. Den eigenartigen Volksstamm nennt man nach seiner Herkunft Dahanu. Die Leute sehen eher wie Pakistani aus, sind aber Buddhisten und treue Anhänger und Verehrer des Dalai Lama. Ihre Tracht verzieren sie mit Dörrblumen und Pfauen-

federn, auf dem Hut glitzert eine exakte Reihe blanker Silbernadeln.

Unvergesslich im buten Bild des Volkstreibens bleibt mir auch der Wettermacher-Lama. Es scheint zwar müssig, für ein Fest in Ladakh einen Wettermacher zu bestellen, denn das Land gilt als ausgesprochen regenarm. Nichtsdestoweniger haben sich ausgerechnet an den ersten Festtagen drohende Wolken über Leh angesammelt. Drüben, den Bergen entlang, regnet es. Der Wetterlama gibt sich alle erdenkliche Mühe, die Menge vor einer Sturzflut zu bewahren. Der Glücksstab, der in seine Haare eingerollt ist, soll ihm dabei helfen. Unermüdlich wandert er umher und bläst in sein kleines Horn, um die grauen Schwaden zu zerteilen, was ihm tatsächlich während der ersten beiden Tage, mindestens an Ort und Stelle, gelingt!

Endlich kommt der grosse Tag: heute beginnt der denkwürdige Dhukor Wangchen. Geduldig hocken die Gläubigen im Schneidersitz auf der Erde, andächtig den Worten ihres Oberhauptes lauschend – und stetig strömt als Begleitmusik der Regen hernieder. Langsam beginnen die Kleider das Nass aufzusaugen, über die Gesichter laufen Regenbächlein. Und weiter und weiter sitzen sie, die achtundzwanzigtausend Leute, alte und junge, vom Säugling bis zum Greis, ruhig und unerschütterlich, ohne ein einziges Mal aufzustehen. Nur die Aller kleinsten vermag der Dalai Lama mit seinen Worten nicht mehr zu fesseln. Das eine oder andere wird etwas zapplig oder ungeduldig. Doch bald ist es wieder ruhig und schläft beim Trinken an der Brust der Mutter ein.

An den beiden folgenden Festtagen lassen die Regengüsse zusehends nach, und der nächste Tag, der für viele den Höhepunkt bedeutet, ist wieder trocken. Heute soll jeder einzelne Gläubige vom Dalai Lama gesegnet werden. Du liebe Zeit, gibt das zuerst ein schreckliches Gedränge – achtundzwanzigtausend Menschen, und jeder will zuerst sein! Einige alte Leute und Kinder werden verletzt. Endlich gelingt es der Polizei, die Menge in eine lange Schlange zu ordnen, die sich in vielen, vielen Windungen langsam vorwärtsbewegt und schliesslich beim rot- und goldgeschmückten Baldachin des Dalai Lama endet. Dort wird jedes Kindlein und jeder Greis, jede Mutter und jeder Vater, jeder Bursche und jedes Mädchen den Segen seines geistlichen Hirten empfangen. Ein Tag allein genügt nicht. Am nächsten Vormittag erteilt der Dalai Lama auch noch all denen den Segen, die gestern den Baldachin nicht erreichten und enttäuscht und verzweifelt den nächsten Tag abwarten mussten.

Während der ganzen Festzeit sind in der Zeltstadt Restaurants in Betrieb, um die

Die Ladakhifrauen glänzen mit ihrem Türkisschmuck auf dem Kopf oder prunken mit riesigen Filzhüten. Weit über den Rücken hinunter hängt ihnen ein zottiges Fell oder ein besticktes Tuch. Viele der nomadisierenden Tibeter besitzen noch immer sehr schönen alten Silberschmuck mit wertvollen Steinen. Die anderen Tibeter hingegen nennen nur noch selten solche Kostbarkeiten ihr eigen.



Leute mit warmer Tupa – das ist tibetische Nudelsuppe – oder Reis zu versorgen. Praktische Familien haben ihren Kerosinkocher mitgebracht und kochen ihre Mahlzeiten im Freien. Alles ist unkompliziert und improvisiert. Viele Händler benützen die Gelegenheit für gute Geschäfte und verkaufen vor der Zeltstadt Kleider, Schmuck und Teppiche, die Ware auf dem Boden ausgelegt.

Nach den grossen Festlichkeiten nimmt sich der Dalai Lama sogar Zeit für einen Besuch im TCV-Dorf, dem Tibetischen Kinderdorf, und weicht das erste fertige Haus ein. Es sollen ja in diesem Jahr noch zwölf weitere solche Häuser fertiggestellt werden, wo die Kinder der in den Bergen lebenden Nomaden betreut werden.

Anschliessend erscheint der hohe Besuch im Camp und redet zu den Flüchtlingen. Er bittet sie um Geduld und ermuntert sie zur Zusammenarbeit mit der Regierung und der Campleitung. Besonderes Vergnügen bereiten ihm die urtümlichen Nomadentänze der Erwachsenen. Wie viele Mondscheinstunden sind in den letzten Wochen beim Üben im Flug verfloßen! Ein Nomade aus Kham singt zwei Lieder für den Gast, an denen er grosse Freude hat. Gern wäre er noch länger bei seinen einfachen Landsleuten gesessen. Er scheint es nicht besonders zu schätzen, dass er von seinen «Managern» schon wieder zum Aufbruch gemahnt wird; denn seine Lebensrad-Feier ist von vielerlei Publicity-Pflichten umrahmt, und man hat ihm ein ausgiebiges Programm zusammengestellt.

Für jeden unserer Tibeter, die in dem hohen Würdenträger die Inkarnation Gottes sehen, bedeutet jeder Gruss, jeder Segen, jeder Blick ihres Meisters unendlich viel. So ist sein Besuch in Leh für alle ein tiefes, einmaliges Erlebnis geworden. Auch mich hat die Atmosphäre, die den Dalai Lama umgibt, erneut unsäglich beeindruckt.





Reise in die neue Zeit

Mit ihren dunklen Augen schauen sie mich an, die Männer, Frauen und Kinder der Gruppe, für die nun Horgen vielleicht eine ständige, vielleicht eine vorübergehende Heimat werden soll. Müdigkeit von der langen Flugreise ins Ungewisse spiegelt sich in ihrer Haltung. Angst oder frohe Erwartung sprechen aus ihren Augen. Manche sind gar krank, erschöpft und die meisten unterernährt. Aber trotzdem – die lange Wartezeit ist vorüber; vergessen ist bald das indische Lager, wo man mit Bangen auf das Ausgewähltwerden hoffte; vorbei sind die Strapazen aller «papierenen» Formalitäten – nun sind sie endlich da, unsere neuen Tibeter.

Ein Arzt nimmt sich gleich der Schwächsten an. Bei manchen stellt er eine TB-Gefahr fest und schreibt sie für einen Sanatoriumsaufenthalt ein. Andern gibt er Ratschläge, wie ihr Ernährungszustand am schonendsten zu verbessern sei. Es gehören auch allerlei Routineuntersuchungen für die Aufnahme in die Krankenkasse zum Programm. Mancherlei Parasiten wird mit unangenehmen Kuren auf den Leib gerückt. So neu, so unheimlich, so ungewohnt ist das alles für die ohnehin schon geschwächten Menschen! Und wie sollen sie sich verständigen mit ihrer ganz anderen Sprache, hier in dem fremden Land? Wie manchen Gang gilt es da für mich zu machen, um Missverständnisse zu vermeiden.

Trotz dem beschwerlichen Anfang erholen sich die Neuankömmlinge zusehends, und bald können die ersten Männer an ihrem Arbeitsplatz antreten. «In den Arbeitsprozess einer Fabrik eingliedern» heisst das so schön. Was das letztlich für unsere Fremdlinge bedeutet, können wir uns wohl kaum vorstellen. Unvermutet sind sie mitten in einem neuen Lebensrhythmus, in einer völlig fremden Arbeitsweise. Wir Schweizer staunen immer wieder, wie geschickt den meisten Tibetern diese Anpassung gelingt. Sie sind bald an Pünktlichkeit gewöhnt und können mit ihrer ruhigen, freundlichen Art in mancher Situation bestehen. Auch wenn ihnen unser Arbeitstempo oft Mühe macht, so sind sie doch im allgemeinen als angenehme Mitarbeiter geschätzt.

Die neue Sprache

Nun gilt es, sich so rasch wie möglich die neue Sprache anzueignen. Auch hier gibt's allerlei Schwierigkeiten. Da ist zum Beispiel der Arbeitsplatz. Der Tibeter kann seine mühsam gelernten Brocken gar nicht anwenden, denn sein Kollege zur Rechten ist Italiener, der zur Linken wohl Spanier, und dort drüben der kleine Hagere ist ein Grieche. Probleme haben auch die Analphabeten unter unsern Schützlingen, die sich die gelernten Wörter in keiner Weise notieren können. Um doch zum Ziel zu kommen, suche ich etliche Schweizer Freiwillige, die jede Woche einmal zu «ihrer» Tibeterfamilie auf Besuch kommen und mit Kindern und Eltern rund um den Familientisch herum bei Tee und Guetkli

eine ausgiebige Plauderstunde halten, die sich zu einer rechten Deutschstunde wandelt. Diese Art Hilfe von Schweizer Seite trägt viel zur Erleichterung der Eingliederung und rascheren Selbständigkeit bei.

Für die Frauen sind vor allem die Ziffern und Zahlen wichtig. In den Selbstbedienungsläden lernen sie einzukaufen, auszuwählen und die Preise zu vergleichen. Hier und da passiert wohl ein Irrtum, wenn zum Beispiel statt eines Fensterreinigers ein Haarspray in den Einkaufskorb wandert. Erstaunlich schnell finden sich die Frauen im Einkaufslabyrinth zurecht und wählen geschickt und preisbewusst aus. Nur den bettelnden und fordernden Kinderaugen und -tränen beim Eiscreme- und Bonbonsstand können sie nie widerstehen. Wie könnte man auch einem Kind einen Wunsch abschlagen oder es gar zum Weinen bringen! Und was würden die Leute denken, wenn es eine Szene gäbe! Leider ist's denn auch bei der neuen Generation um die robusten, weissen Zähne geschehen, die noch der Stolz ihrer Eltern waren.

Nähen, Kochen und Stricken

Kaum sind die ersten Hürden genommen, habe ich neue Kurse – Nähen, Kochen und Stricken – bereit. Eine freiwillige Helferin erteilt Nähunterricht. Die Frauen lassen sich begeistern vom Wunderwerk Nähmaschine. Mit unzähligen «Nadelbrüchen» und Fadennestern geht der Nähkurs über die Bühne, bis wirklich alle Frauen die Kunst beherrschen. Nähen war doch in Tibet das Privileg der Männer. Den Frauen war Spinnen und Weben zugeteilt.

Heute weben einige Frauen ihre bunten Bänder wieder und verarbeiten sie zu Taschen. Ein AHV-Rentner näht Yaktiere zum Zeitvertreib, um so seinem Taschengeld noch einen kleinen Zustupf zu geben.

Vom Wohnen

Unsere Wohnstätten sind vorerst einige gemütliche Baracken mitten im Grünen. Sie sind ein angenehmer Übergang zum späteren Wohnen im Block.

Am neuen Ort möchten alle gerne im Parterre wohnen. Sie geniessen die abgeschlossene Wohnung mit der eigenen Türe nach der Gemeinsamkeit in den Baracken. Die Annehmlichkeiten des modernen Wohnens lernen sie sehr schnell schätzen. Bald sind Elektroherd, heisses Wasser und warme, zentralgeheizte Räume nichts Besonderes mehr. Die meisten führen eine musterhafte Ordnung in ihren Wohnungen, als wären sie sich das von klein auf gewöhnt.

Die Wochenenden geniessen sie unter sich und besuchen sich gegenseitig, erzählen von alten Zeiten und lassen sich aus über das neue Leben, über die Vor- und Nachteile, die es mit sich bringt, und wie man eben die bequemen Seiten des Schweizerlebens doch nicht missen möchte! Leidenschaftlich sitzen die Männer stundenlang bei ihren Würfelspielen.

Mit Sorgfalt werden tibetische Schriftzeichen vorgemalt und kontrolliert, die ungelackte Kinderhände auf einen Bogen Papier malen. Die Jungen sollen all die tibetischen Bücher mit dem vielfältigen Kulturgut auch lesen können. Man hofft so, etwas von der reichen, geistigen Welt von dazumal in die neue Zeit und Umgebung herüberretten zu können.

Rezession

Seit zwei Jahren ist es mit den Arbeitsplätzen schwieriger geworden. Manche Tibeterin ist froh um das Putzplätzli in einer Schweizer Familie, das ich ihr verschaffen konnte. Die Tibeterinnen erhalten dadurch neue gute Kontakte und schnappen ganze Brocken Schweizerdeutsch auf, dazu erst noch allerlei Wissenswertes für ihren Haushalt. Die Schweizerinnen schätzen die Ehrlichkeit und Fröhlichkeit ihrer Heinzelmännchen. So haben viele unserer Tibeterfrauen die Schlüssel zu Wohnungen, die sie in Ordnung bringen.

Harte Schule

In den ersten Jahren bin ich vorwiegend mit den Problemen der jungen Familien beschäftigt. Es gilt Schwangerschaften zu «überwachen», Arztbesuche zu vereinbaren usw. Es ist jeweils immer eine Erleichterung für mich, wenn der kleine Erdenbürger wirklich da ist; denn niemand weiss so recht zum Voraus, wann das Ereignis stattfinden soll. Oft können die beiden

Termine, der, den die Tibeterin angibt, und der vom Arzt vermutete, um Monate voneinander abweichen. So kommt es eben, dass ich hie und da wochenlang «Hausarrest» habe.

Von allerlei Krankheiten, hohem Fieber und Masernepidemien sind wir in den Anfängen auch nicht verschont geblieben.

Mittlerweile rücken die ehemals so sehnlich erwarteten Säuglinge bereits in die unteren Primarklassen vor und ihre ältern Geschwister in die Oberschule und bald in die Berufswahl. Meine Aufgabe bekommt nun plötzlich ein ganz neues Gesicht. Das Schwergewicht liegt jetzt bei der Aufgabenhilfe. Wichtig scheinen mir die Kontakte mit der Lehrerschaft. Neben der Überwachung der allgemeinen Aufgaben sollte ich oft noch mit einzelnen an ihren «schwachen Punkten» besonders intensiv arbeiten. Leider ist die Zeit zwischen Schule und Schlafengehen viel zu kurz, um allen gerecht werden zu können. Eine Freundin hilft regelmässig am Mittwochnachmittag mit. Schade, dass ich aus dieser Zeitnot heraus auch die Schulstunden mit den Erwachsenen aufgeben musste! Glücklicherweise wird den Männern in der Firma weiter Deutschunterricht erteilt. Für die Frauen gedenke ich nachmittags bald auch wieder eine Gelegenheit zum Deutschlernen einzurichten.

Für einige unserer Kinder braucht es eine Riesenanstrengung, um erstens jeden Tag in der Schule zu erscheinen, zweitens nie zu spät zu kommen und drittens dann nach der Schule gar noch Hausaufgaben zu erledigen! Wozu soll das alles gut sein? Aber eben – wenn die Schulkenntnisse ungenügend sind, wird es später mit den Berufslehren hapern, und es ist an mir, hier einen goldenen Mittelweg zu finden. Ich möchte die Kinder nicht überfordern, und doch möchte ich, dass jedes die Möglichkeit hat, eine Berufslehre zu absolvieren. Aus dieser Verantwortung heraus – die Eltern können da nicht eintreten –, lege ich grossen Wert darauf, wenn Vater und Mutter ihre Kinder zum mindesten ans regelmässige Aufgabenmachen gewöhnen und ermahnen. Zum Glück melden sich immer verschiedene Schweizerfamilien, die in den Ferien eines unserer Tibeterkinder aufnehmen. Mit grosser Freude und Sicherheit, mit einem reichen, neuen Wortschatz und mit positiven Eindrücken kehren sie jeweils nach dem Ferienaufenthalt in die Horgener Schulbänke zurück. Wir möchten wünschen, dass sich alle Tibeterflüchtlinge, ob alt oder jung, bei uns wohlfühlen und recht viel von ihrer angestammten ruhigen und fröhlichen Tibeterart beibehalten.

Elisabeth Neuenschwander

Pema Lhamo, eine Tibeterin, die jetzt in Horgen lebt, beim Aufspannen des Zettels für eine Bandweberei.

